I. publ. E.
410

J. prakt. C. 410

J. publ. E. 410

J.publ.E.
410

562

J Publ Eur. 410

~~Hist. Europ~~

Sieyes.

[illegible]

N 14 b

K

Europa
in Bezug
auf den Frieden.

Eine
Rede des Abt Sieyes

gehalten nach der Auflösung der Jakobiner in dem geheimen Ausschuße der Revolution am 12. Frimaire im dritten Jahr der Französischen Republik.

1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorerinnerung des Herausgebers.

Das Publikum, das schon so lange mit unbefriedigter Neugierde die Beschäftigungen dieses merkwürdigen Mannes auszuspähen sucht, der nächst Mirabeau und Fayette in den ersten Epochen der Revolution die Hauptrolle zu spielen schien, und der seit dem von der Bühne verschwand, und gleich einem geheimen Obern einer geheimen Gesellschaft nur hinter den Coulissen fortspielte, — erhält hier ein kleines Etwas seiner Beschäftigungen; eine Rede von ihm zu dieser merkwürdigen Zeit. Ich wuste mir selbige durch Verbindungen, die ich den Lesern selbst mehrerer Ursachen halber nicht aufzudecken vermag, zu verschaffen, und theile sie so unverfälscht mit, als ich sie erhalten. Sie ist, ausser den Mitgliedern dieses geheimen Ausschusses, selbst in Paris nicht bekannt; — ihre Aechtheit aber leidet keinen Zweifel; so wenig als der geheime Ausschuß, in dem sie gehalten wurde: mehr

vielleicht die Richtigkeit des Gemäldes und Raisonnements. —

Es ist wohl überflüßig hinzuzufügen, daß nur jener Ausschuß die Revolution leitet, daß er es war, der die Jakobiner berief, lenkte — und jetzt gestürzt hat. Es erhellet dies aus der Rede selbst. Der Meynung nach steht dieser Ausschuß wieder mit den geheimen Obern gewisser geheimen Gesellschaften in dem Auslande in Verbindung; doch ist seine Einrichtung demokratisch; ein jeder gibt darinn seine Stimme, selbst die des Auslandes werden gehört, und nur die Mehrheit entscheidet; folglich ist hiernach nicht zu bestimmen, ob Frankreich nach diesen Prinzipien des Abt Sieyes handeln wird oder nicht. Man würde sehr irren, im Fall dieß nicht einträfe, deshalb die Aechtheit dieser Rede zu bezweifeln, die jedoch — ohne weitere Zeugnisse vorzubringen — ihr Innhalt an sich schon beächtet.

„There are more things in heaven and earth, than are dreamt of inyour philosoph."

HAMLET.

Bürger und Brüder!

Wenn ich unter der Zuchtruthe des Tyrannen Robespierre schwieg und einsam trauerte, als gienge mich die Freiheit und ganz Frankreich nichts mehr an: wenn ich da den Stummen spielte, und nur im Innern desto lebhafter empfand und im Verborgenen zu wirken suchte: so würde ich es für Verbrechen halten, meine Meynungen Euch jetzt zu verhehlen.

In einem wohlgeordneten Staate, vorzüglich in einer Republick muß keine Kraft müssig bleiben, sondern eine jede zum allgemeinen Besten, zum Wohl des Ganzen hinwirken und thätig seyn: vielweniger in einer so allgemeinen Krisis, als die ist, in welcher ich Euch erblicke. In solcher besonders ist es Pflicht, mit seiner Privatmeynung hervorzutreten, und Ideen zu wecken. Weit entfernt daher, meine Stimme für die beste zu halten, die befolgt werden muß, wünsche ich nur durch sie die Gegenstimmen der Brüder aufzufodern, daß sie reden an der Stelle so vieler Denkenden, die jetzt die Denkkraft verlieren.

Und in einer solchen Krisis, Bürger! ist die Republick, ist Europa jetzt. Zur wichtigsten Stufe scheint das Werk, das wir leiten, gediehen zu seyn.

Krieg oder Frieden? die Welt frei oder in Fesseln? noch zehen Jahre Kampf, Grausamkeit und Verwüstung, oder Genuß freier Glückseligkeit? Hunger und Krieg, oder Brod und Friede? das sind jetzt die Fragen! — Ein Entschluß, eine Minute, entscheidet über Jahrhunderte, vielleicht über die Menschheit. Hier wäre Schweigen — Verbrechen. Ehe wir also einen Entschluß fassen, denke und spreche ein jeder. Hier ist mein Beitrag.

Europa schmachtete unter dem Drucke der geistlichen und weltlichen Herrscher, und eine neue Herrschsucht, die im Finstern daherschlich, mit allen Mitteln der Unterdrückung bekannt und versehen, wollte zu diesen bekannten Regierern der Welt auf die Thorheiten und Schwachheiten des Zeitalters noch eine neuere, verfeinerte, despotisirendere Tyrannei der unbekannten Obern und des unbedingten Gehorsams und Glaubens gründen. — Schon hatte sie ihr Ansehen in allen Ländern befestigt; schon hob sie ihr Haupt allenthalben empor; leitete hier den Scepter und schwang dort die päpstliche Geißel nach ihrem Gefallen; gesellte zu dem Priester- und Fürsten-

despotismus noch den geheimen, oder unterjochte beide durch ihn.

Da, Brüder, entstand unser Bund: in jener Mitte der geheimen Herrscher selbst, entschlossen, jeden Tyrannen zu stürzen und auszurotten von der Welt, um dem Menschen Freiheit, Recht und Glückseligkeit wieder zu geben! Bekannt mit den Mitteln ihrer geheimen und öffentlichen Verführung und den Schwachheiten der Menschen: überzeugt von der großen Wahrheit, daß geheimen Wirkungen nur wieder durch verborgene Mittel entgegen zu wirken ist, lebten wir thätig für unsern Zweck, und ungekannt von den Menschen, in dunkeler Stille hin. Die stockende Kraft, das sinkende Ansehen Jener, entdeckten uns den Frömmelnden Geheimen. Verschwunden war mit der Entdeckung die schöne Aussicht für uns, im Frieden die Freiheit herbei zu führen, und sie künftigen Generationen zu geben, und zu sichern. Geschickt leiteten sie die Absicht der Herrschaft, die sie selbst haben, auf uns, verfolgten die Glieder der Kette, wo sie sie auszuspüren vermochten: und der Sitz des Bundes entwich aus mehreren Staaten hierher.

Der gewaltige Druck aller drei Despoten und die Reihe verbrecherischer Könige, die hier jene

Folge von Ursachen aneinander ketteten, spannte die Feder des menschlichen Geistes zur höchsten Krümmung an, die sie auszuhalten vermag, und verschafte unserm Bunde die eifrigsten Glieder. Wir bemerkten und wirkten; der Geist der Nation aber machte keine allmählige Abänderung möglich; die Kette der Regierung zersprang, und die Revolution brach aus.

Wir versuchten ihr eine heilsame Richtung zu geben: die großen Veränderungen sollten allmählig und im Frieden geschehen. — Der Haß und Neid der drei despotisirenden Monarchen entriß uns unsere Absicht.

Unwirksam würde das Bitten der ausgewanderten Prinzen und Grossen bei den Königen der Erde geblieben seyn: aber die Frömmler flogen von Hofe zu Hofe, von einem zum andern: hetzten Priester und Minister, und entflammten die Welt gegen die neuen Reformen in Frankreich.

Vergebens suchten die Edeln und Vernünftigen der Nationen sich dagegen zu setzen: die angebohrene Herrschsucht der Menschen kam jenen zu sehr zu statten. Alles was gewohnt war, den Scepter zu führen, ergrimmte, daß Frankreich Scepter und Krone verwarf, die Rechte der Menschheit erkannte, und die Rechte der heiligen heu-

chelnden herrschsüchtigen Priester und Grossen nicht mehr erkennen wollte —: und die große Ligue aller deren, die zu herrschen gewohnt waren, fieng an sich zu bilden.

Die verborgenen herrschsüchtigen Frömmler durchstreiften indessen in allerlei Gestalten, mit philosophischen Masken versehen und ausgerüstet mit dem Golde der Priester und Könige, die Welt und Frankreichs neue Departements, um sich Anhänger zu verschaffen und in dem neuen Reiche der Freiheit Sekten zu stiften, und den Apfel der Zwietracht zu werfen.

Ihr Plan war, daß, wäre die Ligue zur Reife gewesen, die innern Unruhen und Partheien auf den höchsten Grad gestiegen: dann, mit vereinter Kraft, diesen neuen Tempel der Götten zu stürmen, und darnieder zu reissen.

Es war hier also nur ein Weg zu ergreifen: er führte über Leichen und Gräber, Grausamkeit und Verwüstung; aber es gab auch nur diesen; nur er konnte die innern Feinde nach den Grenzen treiben, oder gegen die äussern vereinigen; er allein der Kraft der Gemüther die hohe Spannung geben, die zum Widerstande nöthig war; nur durch ihn konnte die Freiheit auf der Erde bleiben —: die Verbündeten beschlossen, ihn zu gehen.

— Sie errichteten jene Volksgesellschaften, und entflammten sie: und die Nationalversammlung erklärte, um ihr zuvorzukommen, der Ligue selbst den Krieg.

Noch war ihr Plan nicht zur Reife, überrascht hatte sie dieser Schritt. Sie wollten durch einen noch raschern, gewagten auf ihrer Seite den Schrecken der Ueberraschung auf uns werfen: sie droheten, und ihre schwachen Heere wandten sich nach Paris.

Nur noch kühnere Schritte konnten dem Schrecken der Gemüther zuvorkommen; der Volksgeist mußte zur höchsten Höhe entflammt, der Pöbelswuth die Zügel gelassen werden. Nicht ohne Schaudern für dessen entsetzliche Folgen, nicht ohne den Abgrund zu sehen, stimmten die Brüder dazu: aber nur die Verwegenheit konnte wieder Zutrauen in die Seelen hauchen. Die Gräuel vom 10ten August und 2ten September waren ein nothwendiges Uebel — die Erklärung der Republick zur Zeit der grösten Gefahr die einzige Rettung der Freiheit. — Der unvermeidliche Gang der Dinge begünstigte sie.

Jener ungewöhnliche Regen säete Elend über die Feinde, er lähmte ihre Kräfte.

Der unerwartete Widerstand der freien Ar-

meen, und die Verwegenheit des Convents, in der Könige Nähe zu trotzen, ließ ihre Führer erstaunen. Sie zogen die Heere zurück! — Eine neue innere Gefahr erwachte mit dem Augenblicke, als die äußere verschwand; — die Volksgesellschaften waren der Vernunft zu mächtig geworden. Eine neue Despotie gründete sich — die der Faktionen; und der aufgeregten Pöbel-Wuth. Ludwig fiel — ein Opfer von ihr.

Friede von aussen würde sie erstickt und die Faktionen untereinander zertrümmert haben; aber die Partheisucht und Volksschwärmerei wollte schon keinen Frieden mehr; Custine drang darauf, die Welt zu erobern, die Mehrheit trat auf seine Seite. Auch die Frömmler wollten noch keinen Frieden. Sie brachten den Winter über die ganze Ligue zu Stande, und mit dem 1ten Merztage 1793 stand die ganze Macht gegen Frankreich auf. —

Unserm Zwecke, uns, Brüder, galt es: und der geheime Krieg brach mit dem öffentlichen in ganz Europa zugleich aus.

Hier war, um der äussern Macht zu widerstehen, es nicht rathsam, schon die Volkswuth zu bekämpfen, und es blieb nichts übrig, Ihr Freunde, als zu verschwinden, und im Verborgenen zu wirken.

Nähmlich haben die äussern Waffen den äussern widerstanden: auch nicht vergebens haben die verborgenen gekämpft! Beide Feinde, die innern und äussern, sind überwunden.

In dem Augenblicke, wo die Fahnen der Freiheit siegreich von den Alpen bis zur Nordsee wehen: in dem Augenblicke, wo die Hochmögenden Herren des zweiten Tyrus vor den Heeren der Republik zittern; der stolze Britte, von einem Wollüstling geführt, dort vor ihnen von einer Veste zur andern entflieht; hier das fruchtbare Belgien der Republik Schätze zum 4ten Feldzuge füllt; und da die kombinirten Heere jenseits des Rheins, zurückgeschreckt durch republikanischen Muth, in dumpfer Stumpfheit seiner Wunder staunen: in diesem Augenblicke, Bürger, erschallt der Wunsch nach Frieden laut von Norden nach Süden um Euch her; kein Gesetz kann ihn mehr unterdrücken; ganz Europa scheint sich nach ihm zu sehnen und ihn von Euch zu fordern — und in diesem nemlichen Zeitpunkte eröffnet sich Euch ein Weg, ihn zu geben, ja Ihr habt bereits zu ihm den ersten Schritt gethan, indem Ihr in Eurer Mitte den größten Sieg von allen davon tragt, den Sieg, die Vernunft und die

wahre Freiheit über Jakobinerei und Despotie wieder zu erheben und triumphiren zu sehen.

Ha — nehmt meinen wärmsten Glückwunsch über diesen Triumph! Wer könnte sich dessen auch mehr freuen, als der Mann, der Eures letzten Tyrannen Thron zuerst untergrub, oder vielmehr, der ihn berief, lenkte, und gestürzt hat! —

Aber, Bürger! kein Sieg müsse uns übermüthig, kein Glück den wahren Republikaner trunken machen; kein Triumph über seine Feinde kein Selbstgefühl in verächtlichen Stolz verwandeln!

Danket dem schützenden Genius, der seine Flügel über Frankreichs errungene Freiheit breitet, daß er jede Gefahr von uns wandte, jede Klippe zertrümmerte, an der das junge Schiff zu scheitern in Gefahr war! Danket ihm, daß in den ersten Dekaden des dritten Jahres der Republick sie wie ein Felsen selbst da steht, die der gegen sie anstrebenden Tyrannei eine Klippe ist, an der ihre Kräfte gescheitert sind! Danket ihm — der Genius der Freiheit selbst ist es, der sie schützet: danket und opfert in Festen des Volks!

Eure Obhut aber, Eure Vorsicht und Eure Thätigkeit, Ihr Erwählten der lenkenden Kräfte, schlafe nicht! — Viel ist gethan: noch mehr ist

zu thun übrig! — Errungen haben wir die Freiheit: aber die Bürger genießen sie nicht.

Der Friede nur kann diesen Genuß gewähren: der Krieg hat sie errungen. Ob wir den erstern annehmen, oder den letztern fortführen müßen: dieß, und nicht das eroberte Belgien, nicht die besiegte Vendee, nicht die gestürzten Volksverführer, nicht die staunenden Sclaven, nicht die zitternden Tyrannen, sollen heute der Zweck meiner Rede seyn; aber erinnern will ich Euch an sie: denn diese Trophäen sind der Grundstein des Friedens.

Ganz möge das Gefühl Eurer Kraft, das Gefühl Eurer Grösse sich bei dieser Erinnerung Eurer bemeistern; ich aber will den Empfindungen meines Herzens, der aufwallenden Vaterlandsliebe Schranken anlegen, daß die Wahrheit mir nicht in dem Strome der Begeisterung entschlüpfe —: Vernunft, und nicht das Gefühl soll heute sprechen. Reine Wahrheit will ich Euch zeigen. Kein gefälliger Schleier soll in diesem Heiligthume unsere Blössen bedecken, keiner aber auch unsre Kraft! —

Europens und Frankreichs Zustand will ich entwerfen, nicht wie ihr den letztern dem Volke sehen lasset, oder die Minister der Könige die Läge Europens zu sehen glauben. Denn, was man auch

sage, die Wahrheit im gefälligen Schleier ist dem Volke nur heilsame Wahrheit. —

Und ein neues Gemälde muß der Politiker sich entwerfen: denn zusammengestürzt ist das alte Gebäude, und morsch sind die noch übrig gebliebenen Pfeiler, auf denen es ruht. Daher jene falschen Spekulationen, jene unrichtigen Rechnungen der Könige und ihrer Helfer. Daher, daß ein Neuling jetzt oft richtiger sieht, weil er nicht gewohnt ist, das alte Gebäude zu sehen, das den Ministern beständig vor die Augen tritt.

Doch ich ziehe den Vorhang von meiner Skitze hinweg, und trete mit dem Lichte der Wahrheit vor ihn hin.

Zwei Jahre sind nun verflossen, seit ihr den jungen Baum pflanztet; — Stürme brauseten um ihn her, droheten ihn mit der Wurzel zu vernichten: und er grünt.

Seht hier den mächtigsten seiner Feinde, Oesterreich, aus Belgien und über den Rhein getrieben, blutend und ohnmächtig an seiner Wunde!

Mehr den dreißig gefochtene Schlachten haben seinen Kriegern den Krieg verleidet; muthlos sind dessen Minister geworden; ohne Vertrauen stehen

dessen Generale; aufgelöst sind ihre Heere, ohne Ordnung, ohne Magazine, ohne Nahrung für den kommenden Winter, ohne Löhnung, ohne Mittel zur Fortsetzung des Krieges.

Friede ist ihr Wunsch, Friede der Wunsch ihres Kaisers, wenn der Stolz seiner Grossen auch hindert, Euch diesen Wunsch zu gestehen. Er ist das Resultat Eurer Siege, das Resultat politischer Abwägungen, die Folge falscher Spekulationen, das Gefühl der Ohnmacht und der Unmöglichkeit, durch Krieg das wieder zu erlangen, was es durch ihn verloren hat.

Dieß sind unsere Wirkungen; aber noch mehr die ängstliche politische Lage, in welcher Oesterreich sich befindet, vermehrt seine Schwäche. In dem Kern seiner Länder kaum vor innern Unruhen gesichert, hat es den Türken dort zu einem ungewißen Freunde, Rußland zu einem lästigen Nachbar, der wie ein Alp im Traume es drückt: und Preussen zu einem Alliirten, auf den es sich nicht verlassen kann. Seine Finanzen sind erschöpft; seine Armee und seine Unterthanen misvergnügt; seine Stützen untergraben; sein Glanz verschwunden; seine politischen Ränke ohne Wirkung; seine Grösse im Untergehen: Stolz und Eigensinn allein halten es noch aufrecht.

Aber

Aber welch ein Aufrechtstehen ist dies? — Es ist ein Baum, der gefällt wird, und der nur noch auf dem schwammigten Kernholze schwebt.

Neben Oesterreich erhebt sich dort Preussen! Und hier frage ich euch, Bürger — „sind wir mit Preussen im Kriege?" — Es ist wahr, eine Armee seiner Krieger steht der unserigen gegenüber; es ist wahr, Preussens König unterzeichnete zu Pillnitz und war bis bei Menehould; es ist wahr, er rühmt sich Triumphe und gewonnener Schlachten, und wir — Trophäen über selbiges: aber, Bürger — „sind wir mit Preussen im Kriege?" —

Nein, antworte ich Euch! Preussen ist unser natürlicher Alliirter, Preussen auch jetzt nicht unser Feind. Wo ist die Kriegserklärung von Preussen an uns? wo die unserige an Preussen? — Ein falsches System hat es zu Allianzen verleitet, und mit diesen kriegen wir: mit einem Theil seines Heeres, nicht mit seiner ganzen Kraft, nicht mit Preussen selbst.

Es fühlt seine Verlegenheit, in die es dieß System gebracht hat, jetzt schon so stark, daß seine Allianzen es nur mit Mühe im Kriege erhalten. Es führt einen Krieg, ohne Aufopferungen machen zu wollen; einen Krieg, in welchem es nichts gewinnen kann, indem es ungern ein Leben

seiner Bürger verliert; einen Krieg gegen sein Interesse und gegen seine Neigung; einen Krieg, ohne eigentlich im Kriege zu seyn. Bürger! ich frage Euch noch einmal — „sind wir mit Preussen im Kriege?" — Nein! aber wir lähmen seine Kraft, erschöpfen seinen Schatz, zerbrechen die Feder, die wir für uns anspannen könnten, und schwächen uns selbst auf eine doppelte Weise, indem wir dem übrigen Europa die Vormauer durchbrechen, über welche hinweg wir uns mit jenem Nordischen Kolosse freundschaftlich die Hand gereicht hätten. Bürger — bedenkt Ihr auch, welche Folgen dieß hat? — Denkt Euch einen zerrissenen Damm gegen ein anschwellendes Meer: und Ihr habt davon ein Bild. Ihr glaubt den Krieg mit Preussen zu führen, und führt ihn gegen Euren Handel im schwarzen Meere, führt ihn gegen Euch selbst, ja gegen die Menschheit des kultivirten Welttheils: denn Ihr durchlöchert die Brustwehr gegen die früh oder spät einbrechenden Asiatischen Horden! — Ihr befördert Catharinens Interesse, und solltet sie von Polen entfernt halten: denn sie befestigt sich an der Weichsel, um nach dem Hellespont zu schiffen.

Preussen in Ruhe würde sich in Polen anders benommen haben, und Catharina dort nicht

so eigenmächtig verfahren seyn, um einem Kriege mit Preussen auszuweichen, den beide zu vermeiden suchen müssen, da er dem Interesse von keinem gemäß ist; einem Kriege, dem beide von weitem aus dem Wege gehen, und in welcher Behutsamkeit Polens Sicherheit beruht; einen Krieg, den Rußland nun nicht zu fürchten hat, und Preussen keine Mittel ihn zu führen: und daher die Unterjochung von Polen.

Deutschland und Preussen sollten in dem grossen Kartenhause politischer Verbindungen, das sich durch seine eigene Schwere im Gleichgewicht erhält, den Mittelpunkt abgeben, in welchem Europa und Asien sich freundschaftlich umarmen. Rußland und die Republick aber scheinen gleichsam die Ziehgewichte von Norden und Süden zu seyn, die sich an den äussersten Enden angehängt haben. Oesterreich und England machen eine Balance dagegen; und Schweden, Dänemark mit der Türkei wieder eine von Osten und Westen aus. Dazwischen liegen die kleinern Staaten. So ungefehr ist das Bild des Gleichgewichts von Europa. Der Mittelpunkt muß daher nicht verschoben, die Endgewichte ihm nicht näher gerückt werden: oder das Gleichgewicht verschwindet, und die sich selbst erhaltenden Balken fallen zu Boden.

Doch verfolgen wir, ehe ich diesen Blick auf das Ganze mir erlaube, erst die fernere Reihe unserer Feinde und entwerfen wir ihr Bild!

Dort neben Preussen schimmern Deutschland und Holland hervor; das erstere ein Ball von Oesterreich und Preussen, ein Staat ohne Regierung, eine Macht ohne Centralkraft, ein verfallenes Gebäude, in welchem Eulen nisten, die das Tageslicht scheuen, weil die Freiheit dort im Finstern noch schleicht. So wird selbiges von Meynungen getheilt, und folgt dem Einflusse fremder Interessen, indem es sein eigentliches, Friede, wünscht und verabsäumt. Seine Fürsten sind unschlüssig und nicht zu vereinigen; sie sprechen von Krieg, und haben keine Heere; sie fürchten die Gefahr, und thun nichts, um sie abzuwenden; sie sind zu diesem Kriege gekommen, ohne zu wissen wie; sie können aus ihm nicht heraus, weil ein Kaiser sie hält. Sie verlassen sich auf Oesterreich und Preussen. Sie spielen ein Spiel fort, in welchem sie immer verlieren; sie haben keine Politik; als die der Ergebung; sie bezahlen die Unkosten dem Kaiser und der Republick, und trösten sich mit der Hoffnung besserer Zeiten.

Seine Einwohner gleichen seinen Fürsten; sie haben Energie, aber sie schläft; der Deutsche

Geist scheint gewichen. Hütet Euch, Bürger! daß ein Schritt der Republikaner über den Rhein ihren Hermann nicht aufwecke!

Holland, halb eine Provinz der Republick, halb eine Gondel an Englands grossem Schiffe —: Was vermag es dem andringenden Strudel noch entgegenzusetzen? Etwa seine Verbindungen, mit Brittanien und Preussen? Ha! zu spät wird es einsehen, daß England es nur schützte, um es seinem Handel zu erhalten; zu spät, daß England, ohnmächtig zu Lande, es nicht zu schützen vermag, wenn es von Republikanern angegriffen wird; zu spät, daß seine Verbindung mit Preussen nur die Pflanze eines Treibhauses ist, wovon es die Kosten bezahlt. Seine Festungen sind verschwunden, seine Heere geschlagen, seine Dämme für Republikaner keine Schutzwehr: denn die Mehrheit seiner Bürger, selbst demokratisch, ist für sie gestimmt; sie widersetzt sich der Einlassung der Wässer und öffnet uns die Thore ihrer Festen. Sie wünscht mit uns im Frieden zu leben! — Oraniens Farbe erbleicht, und Brittaniens Flagge, die die Gondel bisher am Gängelbande zog, hält sie allein noch zur Ligue zurück. Wir werden in Holland unsere Inseln wieder erobern, oder mit Holland unsere Inseln bezahlt bekommen.

Doch schiffen wir von Holland nach Brittanien hinüber. Was sehen wir dort?

Das Glück einer Constitution, die für Freiheit einst galt, ist verschwunden. Die Einigkeit zwischen Volk und Regierung ist dahin! Das erstere will seine Freiheit ausdehnen nach dem Geiste der Zeiten, die leztere ihre Rechte erweitern nach dem Geiste ihrer Minister; das erstere will den Frieden mit uns; die Regierung den Krieg.

Der Krieg scheint also hier, mehr als das Interesse einer ehrgeitzigen Politik, als das Interesse der Nation und des Landes zu seyn. Doch ist es gewiß, daß England allein nur Eroberungen macht; gewiß, daß Pitt's Cabalen nur unsere Kriegserklärung hervorriefen; gewiß, daß die ganze Ligue diesen Krieg nur als den Krieg Brittaniens betrachtet; wenn es auch eine andere Frage ist: ob die Vortheile für dasselbe die Nachtheile überwiegen? so bleibt es doch immer entschieden, daß es der sonderbarste, wenn auch nicht der gefährlichste unserer Feinde ist. — Ja, nur mit ihm allein sind wir wirklich im Kriege. Seht dort die Armeen, die es besoldet! Hier wandern die Englischen Guineen nach Berlin, daß ein Preussisches Heer nur an Deutschlands Grenzen bleibe. Dort nach Sardinien jährlich 200,000 Pfund Sterling,

um uns zu nöthigen, auch in Italien zu Siegen. Bald zeigte es uns eine Flotte zu Toulon, bald an den Küsten der Vendee; hier wirbt es im Deutschen Reiche, dort zu Petersburg und Wien; hier spielt es Cabalen zu Neapel, dort reisen seine Gesandten von Amsterdam nach Madrid; da holt es sich um unserntwillen Demüthigungen von Bernsdorff, dort Kränkungen und Verweigerungen aus der Schweitz; hier bewaffnet es unsere Vertriebenen, dort die Faktionen in unserer Mitte!

Was, Bürger, erzielt es mit all' diesem Aufwande? Will es unserer Republik seine Constitution, oder den Despotismus der Könige wiedergeben? Will es unsern Handel vernichten, oder unsere Freiheit untergraben? Will es seine eigene befestigen, indem es die unserige vertilgt? oder seinen Bürgern selbst neue Fesseln anlegen, indem es unsere Freiheit anschwärzt?

Seine Zwecke sind ein Geheimniß; seine Eroberungen wiegen seinen Aufwand nicht auf; sein Krieg scheint ein Spleen seiner Minister, der ihren Bankerott nach sich ziehen wird.

Was wollten sie auch? Sollten wir ihre Constitution, die Freiheit der Tafelrunde, annehmen? — Brissot beabsichtigte sie, doch wollte Pitt Krieg.

Sollten Despoten uns geisseln? Ha! der kaum gestürzte Tyrann geisselte mit zehnfacher Knutte: doch währte der Krieg fort. Wollte es unsere Flotte vernichten? Ha! unsere Wälder vernichtet es nicht. Wollte es unsern Handel zerstören? Die Seegel unserer Schiffe sind aus Norden und Süden in unsern Häfen! — Wollte es Eroberungen machen? O! die Kosten überwiegen die Eroberungen ihrer Waffen.

Nicht auf ewig weht die Flagge des Löwen in beiden Indien und in Bastia's Hafen! Mehr denn Corsika und Indien besitzen wir in Belgien und den Holländischen Festen!

Wollte es eine Monarchie auf seine Regierungsform pfropfen? Ha! es untergräbt sie nur mehr durch das Mißvergnügen, das der Krieg bei seinen Bürgern veranlaßt! — Schon sehnen sich Brittaniens Völker nach mehrerer Freiheit, und verabscheuen eine Regierung, die durch ihre Mängel sie ihnen raubt! —

Was will also der finstere Pitt? — Bürger! er will unsere Inseln, unsern Handel in beiden Indien will er vernichten; der Alleinherrscher auf dem Meere möchte er seyn. Holland, Spanien und Neapel möchte er Gesetze vorschreiben, das Handelsmonopol von allen vier Welttheilen allein

haben: darum — nur darum führt er den Krieg. Nur deshalb geschehen diese Aufopferungen, deshalb diese Verschwendungen des Englischen Geldes. — Unter dem Vorwande, der Republik Ordnung und Ruhe wiederzugeben, führt er seinen Vorsatz aus. Denn wäre dies wirklich seine Absicht gewesen: warum suchte er denn nicht den Krieg in das Innere zu spielen? warum unterstützte er nicht die Vendee, und landete an den nördlichen Küsten? — Aber nein! Sechs Monate lang saß sein Moira auf Guernsey, und fand immer keinen günstigen Windstoß, der ihn nach den Ufern des festen Landes geführt hätte! — Mehr Unglück hat wohl noch nie ein Seemann mit contrairen Winden gehabt!

Man fürchtete in dem Ausschuße Moira von einer Dekade zur andern, bis man endlich seiner lachte, und ihn und seine Expedition als einen Popanz der Englischen Minister betrachtete, mit dem sie das Publikum hatten beschäftigen wollen, während die Eroberungen in Korsika, Ost- und Westindien losbrachen! —

Und ihr Spanier, Batavier, Italiener waret wirklich so gutwillig, dazu mitzuwirken, unsere Seemacht zu zerstören und Eure eigenen Fesseln zu schmieden? —

O! laßt Euch nicht länger durch den Wahn bethören, Pitt wolle unserer Republik monarchische Formen wiedergeben! Nein, jenes nur ist der Zweck der Brittischen Regierung. England hat sich noch nie uneigennützig um die Wohlfarth Anderer bekümmert. England ist ein Kaufmann, der sein Capital nie ohne Wucher ausleihet. — Carthago sehe ich in selbigem, und Rom und Carthago im Streite. Die Natur hat uns zu Römern bestimmt. Der Sieg wird uns bleiben. Wer Bäume und Menschen hat, rüstet Schiffe bald wieder, und lenket die Seegel, daß sie die Meere durchfliegen —: und ohne uns schon für Römer zu halten, blühen doch Römertugenden unter uns auf!

Carthago wird seine Schätze vergeuden, und sinken, wenn Rom Carthago's Untergang schwört.

Doch, Bürger! die Britten sind unsere Freunde; Pitt allein ist unser Feind! — In seinen Eroberungen selbst macht er sich seine Verbündeten zu Neidern; wurmstichig werden seine Früchte schon in dem Augenblicke, wo er sie pflückt: und bald werden sie seinen Händen wieder entsinken!

Seht dort seine Gehülfen Spanien und Neapel!

Schon sieht Spanien scheel auf England's Fortschritte, und fürchtet den Alleinherrscher zur

See. Auch der einfältigste Mönchsverstand wird schon aufmerksam, daß Brittische Seegel forthin allein die Meere durchschiffen, und seine Denker fürchten doppelt ihre Lage — erstens, ihre Verbündeten selbst, deren schlaue Politik sie in Krieg verwickelte; zweitens, unsere Waffen, denen die Heere und Festen der Pyrenäen nicht widerstanden; drittens, den Glanz unserer Freiheit, der ein zu heller Strahl für ihrer Bürger Augen ist. Sie sehen sich hintergangen, und wünschen den Frieden; zu stolz aber, ihn zu verlangen, verlieren sie eine Schlacht nach der andern, und wandern von Festung zu Festung, von Stellung zu Stellung, mit Spanischen Schritten in ihr Inneres zurück! —

Der Hof von Neapel, nur durch Ränke zu diesem Kriege gebracht, nur durch Drohungen in ihm zurückgehalten, thut noch weniger zu selbigem als Spanien. Wo ist das Heer, wo die Neapolitanische Flotte, das, oder die wir zu bekämpfen hätten? — Warum aber auch in Feindschaft mit diesen Leuten leben? Was haben sie uns, was wir ihnen zu Leide gethan? Beleidigungen Einzelner können nicht Nationen in Krieg bringen, und Verleumdungen Fremder sollten Regierungen nicht erzürnen. Auch findet keine eigent-

liche Feindschaft zwischen uns statt, kein politischer Grund, kein Zweck, kein Interesse!

Sardinien zeigt uns seine Heere, und England ihm seine Guineen. Aber erschwert es uns unsere Siege? Nein! unsere Heere haben die Alpen überschritten und stehen auf Sardinischem Boden. Englisches Gold nimmt sein König — und seine Einwohner ernähren unsere Truppen.

Doch, Bürger! ich ermüde bei der langen Reihe unserer Feinde und sehne mich, in ganz Europa auch Mächte aufzufinden, die nicht in Feindschaft mit uns leben. Zuvor jedoch sagt mir: was haben wir den Europäern gethan, daß beinahe ganz Europa unter den Waffen gegen uns auftritt? Haben wir es etwa zu diesem Kriege gezwungen, oder sie nicht vielmehr uns? War der Traktat von Pillnitz nicht eher, als unsere Kriegserklärung? Und was veranlaßte diesen?

O daß die Eroberungssucht keinen Theil daran haben möchte! Aber der Freiheit scheint es zu gehen, wie den religiösen Meynungen vor ihr. Sie gibt den Despoten den Namen zu diesem Kriege, und die Herrschsucht verfolgt ihre Vergrösserungsplane, indem sie vorgibt, sie kämpfe gegen sie. Sie benutzte das Ringen nach politischer Freiheit, ihre Macht zu erweitern, wie sie vor bald zweihun-

dert Jahren das Ringen nach Freiheit im Denken benutzte, und ein dreissigjähriges Leiden dadurch über Deutschland zog.

O Bürger! warum mußte diese verderbliche Herrschsucht für unsere Revolution die traurige Folge hervorbringen, eine so wohlthätige Veränderung so grausam und blutig zu machen? —

Nur mit Wehmuth denke ich noch an die grausenden Mittel zurück, zu denen wir schreiten mußten, um der Gewalt der Despoten nicht zu unterliegen. — Einem Abschaume von Tyrannen auf ein Jahr lang gehorchen; eine Menschen mordende Maschine erfinden, um weniger empörend blühende Städte durch sie auf eine leichtere Weise in öde verlassene Hütten zu verwandeln; durch rasende Schwärmer Cannibalenwuth in sanfte Menschenherzen hauchen — alles dies mußten wir bewirken und dulden um dem Joche der Despotie nicht auf ewig zu unterliegen; um der andringenden Kraft eine gleiche entgegen zu setzen; um eine verzärtelte Nation zum Kriege zu treiben, und die aufgelösten Gewalten wieder in einen Punkt zu concentriren.

Ha! tröstete mich nicht die glückliche Menschheit künftiger Jahrhunderte: ich hätte der drückenden Last, dem fühlenden Kummer erliegen müs-

sen — in diesem uns rings umgebenden Jammer! —

Doch eine frohere Zukunft keimt ja bereits auf; schon haben wir dieß Band jener Volksgesellschaften zertrennen und die unterdrückte Menschheit wieder aufkeimen lassen können.

Europa wird uns nicht mehr für Cannibalen halten, sondern einsehen, daß uns seine Fürsten nur auf eine Weile zu solchen gemacht haben. — Wir sind ja Sieger unserer Feinde. Das eben entworfene Bild derselben beweis't Euch ihre Unmacht! —

Aber durchlaufen wir jetzt die übrigen Staaten des Welttheils, traurend, auch nur einen Freund selbst unter denen zu finden, die nicht gegen uns im Gewehr stehen! —

Vor allen scheint jener Koloß dort am Eismeere hervor. Was will dieß Asiatische Ungeheuer in jenen Europäischen Feldern? Es wickelt sich allmählich in die Händel dieses Welttheils, als wollte es ihn selbst verschlingen und zum Eigenthum machen. Ha, Bürger, laßt es: es wird sein Grab in seinen Vergrösserungen finden! — Ihr müßt ihm für jetzt nicht eingreifen in seine Plane: denn es half Euch die Eurigen befördern.

Laßt mich hier die Worte wiederholen, die ich s c h o n e i n m a l aus dem Munde des Tyrannen zu Euch sprach!

„Die Russische Politik“ — sagte ich Euch durch Robespierre's Mund — „ist durch die „Natur der Dinge bestimmt, herrschsüchtig zu „seyn. Dies Land stellt die Wildheit ungezähmter „Horden mit den Lastern civilisirter Völker ver„eint dar. — Die Beherrscher Rusland's haben „eine große Macht und große Reichthümer; sie „haben Geschmack, streben aus Ehrgeitz nach Eu„ropäischem Luxus; Künste kennen sie — und „herrschen in einem Klima von Eis! — Sie füh„len das Bedürfnis, von Atheniensern bedient „und geschmeichelt zu werden: und haben Tar„tarn zu Unterthanen!“

„Diese Contraste ihrer Lage haben natürlich „ihren Ehrgeitz zum Handel, als der Nahrung „des Luxus und der Künste, und zur Eroberung „der sie nach Osten und Süden umgebenden frucht„baren Gegenden gelenkt.“ —

„Der Hof von Petersburg sucht nach der Eu„ropäischen Türkei und nach Polen zu wandern, „wie unsere Jesuiten und Aristokraten aus dem „sanften Himmelsstriche nach dem Auslande ge„wandert sind. — Er hat die Ligue der Könige „gegen uns bilden helfen, und ist der einzige, „der Nutzen davon zieht. — Während die Mäch„te, die seine Nebenbuhler sind, sich abstumpfen

„an dem Felsen der Französischen Republik, schont „Catharina ihre Kräfte, und vergrößert ihre „Mittel. Mit einer stillen Freude wendet sie ihre „Blicke bald auf die weitläuftigen Länder der „Ottomannischen Pforte, bald nach Polen und „Deutschland. Ueberall erblickt sie nur wenig Mü„he kostende Anmassungen, oder schnelle Erobe„rungen. — Sie glaubt dem Augenblicke nahe „zu seyn, wo sie Europa Gesetze geben kann! — „Zum wenigsten wird sie solche auch Preussen und „Oesterreich geben können, und in der Theilung „der Völker, wo sie die beiden hohen Gefährten „ihrer Räubereien zuließ, — wer wird sie hin„dern, den Antheil des Löwen für sich zu be„halten?" —

Hier, Bürger, habt Ihr die Politik jenes Reichs! Füget zu ihr die unermeslichen Kräfte, die ihr zu Gebot stehen, und danket dem allesgebietenden Schicksal, daß seine Horden einige hundert Meilen zu wandern haben, ehe sie die Grenzen unserer Republik betreten. So scheint die Natur uns zu Bundesgenossen zu bestimmen, als wollte sie die Extreme menschlicher Cultur auf solche Weise wieder vereinigen. Selbst gegen ihren Willen wirkt Catharina für uns, und ihre Herrschsucht bestärkt unsere Freiheit. Zu entfernt, uns selbst mit

ein-

einander zu messen, gleicht unsere Republik einem Riesen, der gegen jenes Krokodill aufsteht: und die dazwischen liegenden Mächte — den Zwergen, die von beiden bedroht werden. So theilt sie die wider uns kämpfenden Kräfte, indem sie den Rachen zwar gegen uns aufsperrt, die Zwerge aber befürchten müssen, daß sie sie vorher verschlinge.

Seht — schon wehet ihre blutige Fahne zum zweitenmal auf den Wällen von Warschau! Stärke und List verschaften ihrer Rache diesen Sieg. Schlau ließ sie Preussen's König die erste Kraft der jungen Republikaner abhalten, sie so sich schwächen an ihm, und — ach! zu früh für die Freiheit! — verwegen sicher werden. — Ihres Sieges gewiß trat sie nun hervor, und brachte ihrem stolzen Selbstgefühle diesen doppelten Weihrauch über Friederich Wilhelm und Kosciusko zugleich.

Beschämt stehen des Erstern Rathgeber da, und ihre und Oesterreich's Verlegenheit ist hinlänglich an ihren Schritten sichtbar. — Zu unmächtig, um sich nur Mißtrauen gegen Catharina zu erlauben, müssen sie dieß sogar unterdrücken: und indem sie ihre Heere von den Russischen entfernt halten, mit dem unglücklichen Polen zugleich ab-

warten, welche neue Grenzlinie die Gebieterinn hier angeben wird.

O, Brüder! es thut weh, den Despotismus so triumphiren zu sehen: aber die Klugheit gebietet: wir — Schweigen! —

Polen konnte ein neues Gegengewicht gründen, das die Asiatischen Horden vom Archipelag zurückgehalten hätte; wenn sie dorthin sich bewegten, würde es ihnen in die Fersen gelegt. Diese schöne Hoffnung aber ist gescheitert! — Das falsche, leidende, nachgiebige, blinde System, das Oesterreich und Preussen gegen diese Politik fortführen — und das sie einst, wie die immer neutralen Staaten, zu spät bereuen werden, hat sie dahin gebracht. Ruhig lasset uns jetzt dulden, was in dem Norden auch vorgeht; zufrieden, wenn der halbe Mond nur im Hellespont leuchtet, und unser Handel dort mit dem ersten Russischen Schiffe nicht sinkt, das zwischen die Dardanellen hindurch seegelt.

Polen ist untergegangen! — Das Russische, Oesterreichische, Preussische Polen zwar sehe ich: das Polnische Polen — nicht mehr.

Schweden und Dänemark, zwei innig Verbundene durch Russischen Druck, mögen uns das verlorene Polen ersetzen. — Sie folgten der

Stimme der Herrschsüchtigen nicht, nicht des Britten verderblicher Cabale: — wahre Aufklärung machte und erhielt sie uns als Brüder in friedlicher Eintracht.

Ob Könige auf ihren Thronen regieren oder die Glieder der Kette — : gleichviel für die Ruhe Europens und unser Wohl! — Ein Bernsdorf wiegt republikanische Formen, ein Carl Gustav schlechte Verfassungen auf. — Der Macht des Weltgeistes nicht vorzugreifen, lehrt uns unser eigenes Schicksal. Allmählich mag ferner die Menschheit zur brüderlichen Einheit gedeihen. — Glücklich, wenn ein kälteres Blut in dem Norden, weniger blutig, die gesellige Glückseligkeit erreicht!

Ich wende mich von ihm zu dem sanfteren Clima des Orients. — So wie die Republick sich über Preussen hin mit Rußland die Hand geben sollte, so sollte Schweden und Dänemark es über Polen hin mit der Pforte. Aber beide scheinen zu unmächtig, sich jener Mittelsperson in dieser bedrängten Lage anzunehmen.

Unsere Aufmerksamkeit, Bürger, verdoppele sich daher auf jene Orientalische Sonne, die im Untergehen scheint. Lasset uns Feeunde mit Rußland bleiben, aber lasset es nicht zu mächtig werden! Muhamed's Anhänger können dieß am besten

verhindern; wir thun der Menschheit und Rußland selbst einen Dienst, wenn wir jene gegen selbiges unterstützen. Ja, noch mehr, nur wir können dieß thun: denn wir haben nichts von Rußland zu befürchten. Diese Politik ist daher keine Falschheit, die dem geraden Charakter der Republikaner widerspräche: — nein, sie ist Pflicht zum Wohl des Ganzen! — Diese Pflicht knüpfe das Band darum wieder fester zwischen uns und der Pforte! Lasset sie uns immer mit unter die uns verbundenen Staaten rechnen, und es ihnen allen nie vergessen, daß sie, in dem Kampfe gegen ganz Europa, die Waffen nicht gegen uns ergriffen, und durch ihr edel standhaftes Betragen uns und sich selbst mehr nützten, als hätten sie mit uns gefochten. Denn, Bürger! wir brauchten ja nicht Armeen mehr; wir brauchten ja nur Waffen, Pulver und Kleidung und Brod: und wir hatten es durch sie. Schweigen wir also von jenem kleinlichen Nonnenkloster, das sich dort hinter Spanien verbirgt, von dem sich nichts weiter sagen liesse, als: ob seine Königinn noch im Tollhause sitze oder nicht; — schweigen wir von jenen kleinen Lilliputaner-Republicken jenseits der Alpen, die da glauben, es zu seyn, und ihre Freiheit im Aristokraten-Sinne sehen. Ihre Neutralität ist

ihnen ja kein Verdienst: sie ist ihnen Bedürfniß. — Seyen wir dankbar gegen sie: aber schätzen wir ihr Verdienst nicht höher, als es ist. Mehr unsers Mitleidens, als unserer Erkenntlichkeit sind sie werth. Und, Bürger, ich fürchte, sie werden uns ihre Gefälligkeit noch einmal theuer anrechnen!

Unter den Flügel unserer Macht werden sich alle jene Küchlein forthin flüchten wollen, blos, weil sie einen Namen mit uns führen! — So wird uns dieser Name noch einmal Millionen zu stehen kommen. Doch ist es Pflicht, sie nicht sinken zu lassen, denn auch Euer politisches Interesse stimmt mit dieser Pflicht. Behandelt sie immerhin als Mittel, jenen grössern Staaten am Po, und jener Schlafmütze an der Tyber das Gegengewicht zu halten: hierunter wird Euer Interesse nicht leiden. Um aber für die Zukunft jenem patriarchalischen Monarchen schon jetzt die Flügel zu beschneiden, nehmt Avignon doch zur Entschädigung des Krieges für Euch! —

Und jetzt, Brüder! ehe ich zu uns selbst mich wende — einen Blick noch auf jene wahren Söhne der Freiheit, jene Verbündeten Helvetien's!

Glückliche Ruhe — du wohnest hier! Eintracht und Bruderliebe entfernet Euch nicht! — Ruft ihn zurück, den Verwegenen, der, durch

des Tyrannen blutdürstige Seele getrieben, seine Hand an dieß Heiligthum legte!

O Brüder! wohin habt Ihr Euch verirrt, eines Rotondo, eines Sonlavie Ränke zu billigen und anzunehmen? — Was die Natur zur Maschine bestimmt, muß sich nicht zur lenkenden Kraft herauf schwingen wollen. —

Wer hat den unseligen Gedanken in Eure Herzen gehaucht, Helvetien's Eintracht morden zu wollen? — Muster Verbündeter seyen sie Euch: so werdet Ihr allgemeine Wahrheit und Gleichheit bei ihnen bewirken, und Freiheit und Glückseligkeit von ihnen lernen! —

Redliche Alpenbewohner! nein, kein Zwist müsse uns trennen; reicht die friedliche Hand uns zum Bunde! — Viel verdanken wir Euch, viel Euch unsere Lehrer, Ihr Franklin's Söhne!

Dieß, Brüder! ist die treue Skitze von dem ungeschminkten Gemälde des denkenden Welttheils. Wenn Ihr darinn Oesterreich besiegt, Spanien erschöpft, Holland erobert, England ermattet, Sardinien erkauft und Preussen verlegen erblickt: so seht Ihr das Bild Eurer Grösse.

Ihr seht die Wirkung der Umstände, nicht die, Französischer Kraft. Denn nicht immer der Heere Macht verschaffte uns den Sieg. Jene 850,000 Krieger, die die Republick unter den Waffen hat, halfen jene Wunder bewirken, aber bewirkten sie nicht allein. Eine höhere Kraft, die Macht der Umstände, bereitete sie vor: und die verborgene Federn erleichterten und versicherten uns den Sieg. —

Was ich bisher Euch zeigte, ist das Bild der Republick, wie Europa sie sieht. Die Welt mag fernerhin an Wunder der Freiheit glauben: heilsam ist dieser Glaube für sie. Euch aber laßt mich den magischen Dunst zertheilen und die verborgenen Federn enthüllen, durch welche diese Wunder hervorgiengen! —

Der Grund unserer Freiheit liegt in dem unvermeidlichen Gange der Dinge, den auch die bürgerliche Gesellschaft durchläuft. Werden und wachsen, blühen und vergehen — und wieder entstehen: dieß ist der Zirkel, in dem die Natur, was endlich ist, beschränkt. Diese Kette der unvermeidlichen Nothwendigkeit schlingt sich, wie um Zeit und Ewigkeit, so auch um Verfassungen und Reiche, und der erste Grund des Erfolgs jeder Ab sicht liegt so in der Epoche, in welcher sie aus

geführt wird. Ist die Welt zu diesen Absichten reif, so vermag keine Macht den Erfolg zu hindern, scheine sie dem mit dem Weltgeist Unbekennten auch noch so ungeheuer zu seyn. Die Schwierigkeit eines jeden Unternehmens liegt nur darin, die Stimmung des Weltgeistes oder der Menschen dieser Erde kennen zu lernen, um im voraus zu sagen, ob sie gelingen wird, oder nicht, darauf seine Wirkungen zu berechnen — : und diesen Vortheil gewährt uns das Band, dessen Enden wir halten. Ist nun die zu bewirkende Absicht der Stimmung der meisten Menschen gemäß, so wird der Erfolg nicht fehl schlagen: denn die mehrsten Kräfte auf der Welt arbeiten für sie hin.

Werfen wir nun einen philosophischen Blick auf die Menschheit in Europa: so werden wir bald sehen, Brüder, wie das System der Freiheit und Gleichheit, das Euch in meinen ersten Vorträgen *) zu kühn für unsere Zeiten noch schien, der Stimmung der Menge gemäß und anpassend ist.

Europa's gesellige Verfassung hat den Zirkel ihrer Vollkommenheit zur Hälfte durchlaufen, und reift der grössern zweiten Hälfte heran!

*) In des Abts kleinen Schriften, als: 1) Essai sur les privilègés. 2) Qu'est ce que le Tiers - Etat, und 3) Instruction aux Repréfentants; &c.

Das Gleichgewicht zwischen der hervorbringenden und verzehrenden Classe ist verloren gegangen, und durch das Streben nach mehr Gemächlichkeit des Lebens, sind so viele der erstern zu der letztern übergegangen, ja beinahe alle, die nicht aus Hunger in ihr bleiben mußten, so daß die Zahl der letztern so groß — und ihr Druck, um zu leben, auf die für sie arbeitende Classe so stark geworden ist: daß diese kaum mehr die Bedürfnisse aufbringen kann, die für ihre Nahrung und die Schwelgerei der andern hinreicht. Diese Noth und die sich mehrende Aufklärung haben die Arbeitenden denken gelehrt: und hier beginnt die zweite Hälfte des Zirkels. In der ersten lehrte die Noth sie nur beten: jetzt aber in der zweiten lehrte die Noth sie denken! Es fängt an, Tag in den Gemüthern zu werden; das heißt: die Mehrheit urtheilt bereits! Sie urtheilt über Glückseligkeit und Verfassungen, Verhältnisse und Zweck der gesellschaftlichen Einrichtungen, und sieht sich hier übervortheilt und dort unterdrückt; da in Armuth schmachten, und hier nur wenig Glückseligkeit geniessen.

Durch dies erwachte Denken fragt sich die hervorbringende Classe endlich:

„Wie geht es zu, daß wir schon so viel

„Jahrhunderte hindurch arbeiten, und immer „nicht reicher werden? nur kaum unser kümmer„liches Daseyn erhalten und fortpflanzen? Da„hingegen jene — die sich die gebildeten über uns „nennen, die sich ein Ansehen geben und sich „brüsten, entweder gar nichts thun, als: Mönche, „Priester und Adeliche, so nicht in Aemtern ste„hen; oder doch leichtere Arbeit haben denn wir, „als: Kaufleute, Prozeßführer, Gelehrte und „Hofbediente, die da alle nichts hervorbringen „von dem, was sie verzehren — dennoch weit „wohlhabender sind und gemächlicher leben, als „wir, die da hervorbringen, den beschwerlichsten „Theil der Pflichten der Gesellschaft auf uns ha„ben, alle Lasten tragen, jene Müßigen ernäh„ren, und — hungern?"

So, Brüder, fragt sich der Handwerker, der arbeitende Landmann in Europa: und wie natürlich, daß er sieht, daß die Ungleichheit der Rechte unter den Mensch:n, die fehlerhafte Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft ihn zum arbeitenden Lastthiere, und jenen zum müßigen Faulthiere machte.

Dies brachte den Revolutionsgeist in alle Verfassungen und Staaten, so daß ich nicht zu viel sage, wenn ich ihn, den Wunsch dies zu ändern,

der in den Gemüthern der Menge keimt, den Geist unserer Zeit, den herrschenden Weltgeist nenne. Er mag sich nun äussern in Reden oder in Thaten, im Auflauf oder förmlichen Aufstande; man mag ihm nachgeben durch freiwillige Herabstimmung, oder ihn bekämpfen mit dem Schwerte, und vergrössern durch despotische Einschränkung. Kurz, Brüder! dies billige Streben der hervorbringenden Classe nach mehrerer Glückseligkeit ist der Geist unserer Zeiten. Auf seine Stimmung gründeten wir unser System. Wie sehr es der Mehrheit schmeichelte, davon haben wir Beweise genug in unserer Nähe gesehen.

„Aller Rang sey vernichtet! — Ein jeder ge„niesse gleiche Rechte, trage gleiche Lasten mit ein„ander!" —

Dies war der Zauber, der unsern Heeren vorangieng. Der Denkende konnte uns nicht mehr feind seyn: er fühlte, das Recht sey auf unserer Seite. Seine Kraft war gelähmt. Wir kämpften forthin nur mit dem Stolze: und dieser hielt ein schlotterndes Schwert in seinen Händen! — So hatten wir bei unsern Feinden Freunde, die wir nicht kannten, und die nur ungern gegen uns fochten.

Unsere ganz auflösende Neuerungen, die durch Faktionen begangene Grausamkeiten machten die

Welt zwar einen Augenblick irre, ob wir nicht mit der Gleichheit der Rechte und Vortheile auch Gleichheit der Güter beabsichtigten: und diese Unsicherheit des Eigenthums unter den Jakobinischen Greueln entriß uns manche Anhänger, und gab dem Krieg einen Augenblick Erbitterung der Gemüther, die gefährlich gewesen wäre, hätte ein gleiches Interesse die kämpfenden Mächte verbunden. Dies lähmte den Arm ihrer Streiter: und der Zankapfel, der Neid und das Schelsehen unter ihnen, die wir durch das Betragen unserer Heere und der Glieder der Kette geschickt zu erhalten wußten, vollendete unsern Sieg.

So lag in unserm Systeme selbst der Erfolg; denn das Recht und die Klugheit lag in ihm. Es ist dem Bedürfnisse der Zeit gemäß, und die Völker können uns nicht verdammen, wenn auch die Herrscher uns fluchen. Die Jünglinge schwärmten gutmüthig genug über unsere Grausamkeiten hin; sie glaubten den Zustand der Dinge noch immer, wie im Jahre 1790; sie glaubten St. Pierre's Traum erfüllt, und eine Schweitzerrevolution zu erblicken, und hofften kommendes Glück.

O daß sie sich nicht betrogen sehen, und den Weisen Recht geben müssen, die uns bedauerten! denn diese hielten unsern Zweck schon verfehlt.

Doch in dem Bedauern selbst zeigten sie ihren Antheil nur um so mehr: und unsere Mäßigkeit bei einem Frieden wird ihr Bedauern in Bewunderung umwandeln. Seht! schon staunen sie, gleich einem Wunder, es an, daß die Jakobiner-Greuel nur nothwendige Hülfsmittel waren, die das Andringen fremder Heere verursachte.

Um der Welt dies zu zeigen, mußte das Band, das sie hielt, in dem nemlichen Augenblicke gelößt werden, als die Gefahr des Vaterlandes verschwunden war. — Es geschah: und sie stehen als Werkzeuge höheren Einflusses entlarvt da, die wie Giftschwämme hervorgerufen und vertilgt wurden, nachdem die Umstände sie nothwendig oder entbehrlich machten.

Dieß, Brüder, ist die öffentliche Meynung der Menschen von uns, dies die Stimmung des Weltgeistes, auf den unser Unternehmen sich gründete.

In seiner Kenntniß, die die Verbindung und der Umfang unseres Bundes uns gewährt, und in der Herrschaft, die dies uns über öffentliche Meynung zugleich gibt, die wir lenken und stimmen und anregen und unterdrücken — hier, Ihr Geweihten, liegt die zweite große Ursache des unerwarteten Erfolgs unserer Waffen.

Laßt immer jene einzelne große Männer gegen

uns aufstehen und kämpfen! Vergebens werden sie ihre Kräfte anstrengen, vergebens sich aufopfern, weder Sieg noch Ruhm wird ihnen werden. Der Sieg liegt in dem Uebergewicht der Kräfte, die gegen die andern wirken. Die Anstrengung kann zwar die Menge der Mittel ersetzen: aber beides, Zahl und Anstrengung, ist ja auf unserer Seite. Die Mehrheit ist für uns gestimmt, und allgemeine Anstrenzung ist da nicht möglich, wo politische Uneinigkeiten herrschen, und falsche Berechnungen Verbindungen hervorbrachten; nicht möglich, wo so viele der gegen uns kämpfenden Einzelnen für uns gestimmt sind. Während wir also mit der äussersten Anstrengung rangen, war der Kampf unserer Feinde nur matt und getheilt; unsere Kräfte waren angespannt, die ihrigen keiner Spannung fähig. Ihr fügtet den Schrecken und die geheimen Triebfedern noch zu diesen Kräften; leitetet ihn durch die verborgenen Glieder in die öffentliche Meynung von uns: und so gaben — des Weltgeistes Stimmung, der unvermeidliche Lauf der Dinge, die Kräfte unseres Reiches, die Anstrengung dieser Kräfte, der Schrecken, öffentliche Meynung und verborgene Wirkung — uns, den Angegriffenen von ganz Europa, den Sieg. Kraftlos stehen unsere Feinde da, ermattet und der Ruhe nöthig —: auch wir! —

Eben so laut, wie in des Auslandes Thälern, erschallt die Stimme des Friedens um uns. Sie ist die Tochter des Hungers bei unsern Feinden, die Tochter der Verzweifelung bei den Bürgern der Republik! —

Aber im Lande der Gleichheit erstikt keine Autorität die Wünsche der Bürger mehr! — Die Stimme des Friedens ist eine gesetzgebende Macht geworden, die uns beherrscht. Sie ist der allgemeine Wille, den Rousseau uns unerklärt ließ. Keine Guillotine wird ihn unterdrücken: denn dieser allgemeine Wille ist die gesetzliche Autorität jeder Republik. Er ist die Majestät eines freien Volks.

„Wehe — wer an dieser Majestät zum Verbrecher wird!" —

Dieß, Brüder, ist die Stimme des Friedens um uns: aber noch mehr — diese Stimme ist auch die Stimme der allgemeinen Noth. Seht um Euch und betrachtet die Verwüstung des Krieges um Euch her, die Folge der ungeheuren Anstrengung, die uns nöthig war! Hier schreiet der Handwerker nach wohlfeilern Zeiten auf den Straßen, dort der Kaufmann nach Glückseligkeit, die er verlor. Die Gemächlichkeiten sind verschwunden: aber auch das Unentbehrlichste fängt an,

selten zu werden. Fleisch verlangt da der Bürger, Milch und Butter dort der Landmann. Nach Toback sehnt dort sich der Krieger: hier nach Schuhen, Leder und Seife der Städter mit ihm.

Das freie Feld ist besäet: ach! aber wie mühsam ward es bestellt? — Dort steht die Hütte des Landmanns, der es sein Eigenthum nennt, und einsam trauert ein altes Mütterchen in ihr. Sie beweint den Tod ihrer Söhne, die es ihr im Frieden beackerten, und hat es fremden Händen überlassen müssen, da sie für das Vaterland starben. Leer steht dort der Stall ihres Hofes —: die Heerde des Dorfs ward nach den Grenzen getrieben, um die Armee zu ernähren! —

So, Brüder, sind die Bedürfnisse des Lebens seltener geworden, und das Leben selbst hat weniger Reitz mehr: denn der Krieg um Freiheit hat die Glückseligkeit der Lebenden verscheucht, die durch Freiheit befördert werden sollte.

Der Werth der Freiheit selbst wird in der Bürger Augen verschwinden, wenn der Friede ihnen der Freiheit Freuden und Genuß nicht gewährt. Die einzige Glückseligkeit beruht jetzt nur noch in der Hoffnung, daß dieser Friede nicht fern sey.

O! täuscht diese Hoffnung nicht! Mehr als ein Grund räth Euch, ihn zu geben! Der Bür-

ger

ger Wunsch sey Euch der erste. Aber hört und erwägt auch noch folgende:

Drei Hauptepochen, Brüder, sind wir in unserer Revolution durchlaufen: in der vierten kreisen wir jetzt. Sie liegen sämmtlich in den Grenzlinien zwischen Unterdrückung und Freiheit, und sind namentlich folgende: 1) Von der Herrschaft der Geistlichen und Grossen zur Auseinandergehung der ersten konstituirten Versammlung: dieß war die erste, oder die Epoche der Gährung. 2) Die Herrschaft der Faktionen von Brissot, Orleans, Roland und den Royalisten: dieß war die zweite, oder die der Gährung und der Faktionen. 3) Die der Guillotine oder Robespierre's folgte auf sie, und war ein nothwendiges Uebel, um einem längern nicht zu erliegen; um dem Feinde von aussen zu widerstehen; um die Kräfte auf einen Punkt zu vereinen, und durch Tyrannei die verlorene Gesetzkraft zu ersetzen, die in allen Gemüthern sich regende Herrschsucht zu bändigen, und alle kleinere Faktionen durch eine große zu unterdrücken, da sie nicht vernichtet werden konnten. Dies war die dritte, oder die der Guillotine der Jakobiner und des Krieges. 4) Die vierte, oder die der Gesetzgebung, worin die Reste der

Faktionen in Gemeingeist und ruhige Bürger übergehen werden, nahet heran, und wir kreisen in ihr. Mit dem Augenblicke, da Carrier die Guillotine besteigt, wird sie beginnen; aber Zeit und Ruhe sind nöthig, wenn wir nicht noch einmal jene Epochen der Faktionen und der Anarchie durchlaufen sollen, denen wir eben entronnen sind: und nicht der Welt zeigen wollen, daß jene Schwachglaubigen Recht hatten, die uns noch nicht reif zur Freiheit hielten. Deswegen ist mein Rath: Friede! — Aber nicht zu früh! Ehe Carrier und seine Anhänger nicht gefallen sind, würde der Friede die Guten verderben, und die Wildheit triumphiren lassen. Bei ihrem Daseyn sey daher auch noch nicht die Rede vom Frieden —: auch der Ehrenvollste würde ihnen Stoff zu Verhetzungen geben!

Auch Cambon räth zu ihm; er fühlt seine Hülfsquellen vertrocknen, und ich scheue mich nicht, Euch meine Meynung für ihn hier laut zu gestehen.

Ich verachte die, welche nur einen Verdächtigen in demjenigen sehen, der zum Frieden räth. Denn seit wann, Brüder, ist der Krieg die Losung der Gutgesinnten, der Besserdenkenden geworden? Seit wann will denn die Tugend morden, und der Wütherich den Frieden? — Seit wann ist

der Krieg eine Wohlthat, und der Friede Pest und Verderben? Seit wann jener der Wunsch des Republikaners, und dieser das Ziel des Verbrechers? Wie? Ist denn eine gänzliche Verkehrung der Dinge, eine gänzliche Verdrehung dessen, was Recht und Unrecht, Gut und Böse ist, um uns vorgegangen? Sind wir denn wieder in die Zeiten der Kreuzzüge versetzt, wo Schwärmerei es dem Guten zur Pflicht machte, Menschen zu tödten, und Länder zu verwüsten? — Nein, lasset dem erhabenen wahren Gut der Freiheit nicht diese Aehnlichkeit mit dem täuschenden Scheinglücke, dem Phantome der Einbildung — Religion! — Gebet den Frieden! Wahre Freiheit wohnt in ihm. Sie müsse nicht mit dem Schwerte in der Hand gepriesen werden, wie die Religion. Sie müsse den Völkern nicht aufgedrungen, nein, sondern errungen werden. — Das Licht der Wahrheit, das über Europa aufgeht, zeigt ihnen den Weg. — Jeder Schritt, den Ihr ferner thut, wenn Ihr ganz Meister des Rheinstromes seyd, ist ein Hinderniß, das Ihr Eurer eigenen und der Glückseligkeit der Völker in den Weg werfet. — Gebet also Frieden! Aber noch mehr: gebet einen gemässigten aber ehrenvollen Frieden! — Fort mit jenen Eroberungs-Planen, die den edlen Zweck, um den

Ihr kämpfet, die Freiheit, entehren! — Keinen Schritt weiter in Spanien, keinen in Italien, keinen in Holland, keinen über den Rhein! — Aber auch keinen Fuß der besoldeten Heere am linken Ufer des Rheins! Mainz und die Mannheimer Schanze werde daher von den Republikanern erstürmt; denn ehe diese nicht Euer, und ehe Carrier's Anhänger nicht vertilgt sind: ehe ist keine Sicherheit weder von Aussen noch von Innen für die Republik. Dann aber in der Hauptsache folgenden Frieden:

Erstens. Jede Regierungsform, die das Französische Volk sich geben wird, werde jetzt im Voraus von den Mächten anerkannt, sie sey wie sie wolle, und welchen Namen man ihr beilegen werde; eben so jede Veränderung; die es für gut achten wird, jetzt oder in der Folge, in seiner Religion oder seinen Gesetzen, kurz in seiner gesellschaftlichen Verfassung zu machen. Ein gleiches verspricht das Französische Volk auf jetzt und künftige Zeiten allen Völkern und Regierungen der Erde.

Zweitens. Eben so soll sich keine Nation bei einer solchen Veränderung, ohne von der vernünftigen Mehrheit der andern ausdrücklich darum ersucht zu werden, weder öffentlich noch ins-

geheim, mit Gewalt oder durch Cabale, in diese ihre Veränderungen, die sie vorzunehmen Willens wäre, einmischen. Denn kein Volk und keine Macht hat das Recht, ein anderes oder eine andere in den Mitteln, die sie zu ihrer Wohlfahrt nöthig findet zu hindern, oder andere anzupreisen.

Die mit dem Französischen Volke im Kriege begriffene Mächte erkennen also die republikanische Verfassung, die es jetzt erwählt hat, an, so lange das Französische Volk solche beibehalten will; und versprechen dem Französischen Volke, es darüber oder wegen anderer dergleichen Veränderungen nie wieder mit Kriege zu beziehen. Ein Gleiches thut das Französische Volk, und erkennt eine jede Regierung der andern Nationen an, sie sey monarchisch, aristokratisch oder demokratisch, oder wie sie wolle, und verspricht sich nie, auch bei vorfallenden Veränderungen in selbigen, weder mit Gewalt und öffentlich, noch durch List und heimlich, darein zu mischen, wenn es nicht von der Mehrheit der Vernünftigen ausdrücklich darum ersucht wird.

Drittens. Alle der Französischen Republick angehörige, von England eroberte Besitzungen, als Corsika, und die Inseln in Ost- und Westindien, werden ihr wieder einverleibet. Dagegen

tritt die Republik, ausser Avignon und den an die Alpen angrenzenden Departements des ehemaligen Savoyens, die sich zur Republik geschlagen, und ihr, selbst bei den Unruhen in dem südlichen Frankreich, treu geblieben sind, alle in Spanien und Italien gemachte Eroberungen, ihren rechtmässigen Besitzern wieder ab, und zieht ihre Heere, auch von den zwischen dem Rhein und dem Meere gemachten Eroberungen, bis in ihre alte Grenzen zurück.

Viertens. Alle zwischen dem Rhein und dem Meere gelegenen Länder aber behalten das Recht, sich eine Verfassung zu wählen, welche sie für gut finden, und 5) ziehen beide kriegführende Theile, um solchen eine freie Wahl zu lassen, ihre Heere von ihrer Nähe zurück.

Fünftens. Die Schiffahrt auf dem Rheine, der Mosel, der Maas und Schelde ist zollfrei für jede Nation, welche es sey.

Sechstens. Spanien, Sardinien, Neapel, England und Holland übernehmen es, den Französischen Ausgewanderten eine Zuflucht zu gestatten, und denen, die sich dorthin flüchten, Nahrung und Beschäftigung zu geben. — Wollen aber einige der Französischen Emigrirten vernünftig genug seyn, sich selbst nach dem Geiste der

Zeit herabzustimmen, und ihre thörichten Anmassungen fahren zu lassen: so weiset die Republik ihnen die Insel Corsika als einen Zufluchtsort an, und entsagt in diesem Fall ihrer Rechte auf sie. Die Insel Corsika macht sodann einen für sich bestehenden Staat aus, der sich seine Verfassung wählen oder die erwählte beibehalten wird, und unter Sardinischen Schutz sich begiebt; den Schiffen der Französischen Republik aber einen freien Hafen auf immerwährende Zeiten gestattet.

Dieß, Brüder, seyen ungefehr die Hauptpunkte, welche die Republik zum Frieden entwerfe! — Friede und Freundschaft mit denen, welche selbige annehmen!

Aber auch selbst keinen Schritt weiter sollte ein vierter Feldzug die Bürger noch fern von ihren Fluren halten. Eine grössere Ausdehnung erschlafft unsere Kräfte. Entfernter von unsern Grenzen würde der Krieg unser Verderben. Schon erwacht die Stimme der Krieger, und sie fragen: „Warum führen wir den Krieg noch fort? Warum kehren wir nicht heim zu unsern Grenzen, und geniesen die Freiheit, die wir erkämpften?" — Das Grundgesetz der ersten konstituirten Versammlung: „keine Eroberungen zu machen" — lebt noch in ihrem Gedächtniße, und wird noch lau-

ter in ihre Ohren tönen, wenn wir ihnen nicht zeigen, daß es auch jetzt noch Gesetz ist. Es wird sie an Brissot's Schatten mahnen, und sie werden sagen: „Wohl waren dieß bessere Zeiten, bessere Männer!“ und neue Faktionen werden sich bilden, wenn der Convent ihnen nicht zeigt, daß dieß auch sein Wille ist. So wird Unzufriedenheit und Uneinigkeit die Bande des Enthusiasmus lösen; gezeigte Eroberungswuth die Völker um uns her aufbringen, und ihr Geist aufgeregt; so wird jeder Schritt der Heere vorwärts ihre Kraft auf einen Punkt drängen, jene der Republikaner ermatten; und so aus gleichen Ursachen gleiche Wirkung hervorgehen, und der Sieg auf Jener Seite fallen. Weise Mässigung bei dem zu schließenden Frieden wird dagegen die Völker zu Freunden der Republik umwandeln, und selbst die Herzen der Fürsten für sie gewinnen, wenn ihr Stolz auch nicht zu gewinnen ist. — Eine edle Größe bemächtige sich daher des Convents, indem er den Völkern sagt, wie Friede sey: Er wolle nichts, als Freiheit, als das Eigenthum der Republik, und die Glückseligkeit der Völker um sich her.

Avignon ist dabei keine Eroberung: es ist ein rechtmässiges Eigenthum des Französischen Volks, das der Aberglaube und die Herrschaft der Priester

ihm entrissen. Den guten Alpenbewohnern ist diese ewige Einverleibung Bürgerpflicht ihrer gezeigten Anhänglichkeit. Corsika entschädige dafür Sardinien. Die freie Schiffahrt auf dem Rhein und der Schelde und den Häfen der Corsen wird den Bürgern der Republick in kurzem Entschädigung der Kriegskosten gewähren. — England und Holland haben forthin nicht mehr das Monopol des Europäischen Handels allein: und dieß ist ein Vortheil für ganz Europa. Daß wir der Emigrirten gedenken, zeige den Völkern und ihnen Eure über sie erhabene Grösse. Sie haben immer ein Vaterland mit den Republikanern; und die Freiheit der eroberten Länder, sich selbst eine Verfassung zu wählen, welche sie für die glücklichste halten, ist die geringste Entschädigung, die ihnen für die in so vollem Maasse erlittenen Uebel des Krieges werden kann.

Es ist keine harte Bedingung für die Fürsten: denn die, so gut regiert haben, werden wieder zurück berufen werden in ihre Länder, um, wenn auch keine fürstliche, doch eine herrschende Stelle einzunehmen.

Es ist keine übermüthige Bedingung von dem Convente; denn Mainz und die Mannheimer Schanze genommen —: wer will bei der Ohn-

macht der Feinde die Französische Nation noch hindern, den Herrscher am linken Rheinufer zu machen? Ja sie ist auch nicht abschreckend für ihre Feinde, denn der Kaiser hat sich längst gewöhnt, Belgien nicht mehr als s e i n zu betrachten.

Die angeerbte Eroberungswuth des Habsburgischen Stammes wird dadurch zu einem wohlthätigen Ehrgeitze seiner Erbländer umgewandelt werden; und der Verlust dieser Uebergrösse ihrer Macht wird sie zu friedlichen Nachbarn ihrer angrenzenden Völker machen; immer noch mächtig genug, die erste Rolle in Deutschland zu spielen, werden sie nicht mehr zu überwiegend für die andern seyn! Und so wird dieser Verlust noch Gewinn für ihre Nachkommen, die sich in ihren Eroberungen ohne dies den Abgrund geöffnet hätten, ja Gewinn für die Glückseligkeit ihrer eigenen und benachbarten Völker seyn; denn sie werden sich mehr um ihre intensive Größe, um das Glück ihrer Bürger bekümmern, und in weniger Kriege von aussen verwickelt werden.

So ist diese Bedingung dem Interesse von Preussen und Deutschland gemäß, und Holland gewinnt mit ihnen in dem zu gründenden Reiche eine Schutzwehr gegen die Größe der Französischen Republik, die es in der Nähe zu fürchten haben

müßte; Europa aber muß froh seyn, eine neue Macht gegründet zu sehen, die es statt des verlorenen Polen in die politische Wageschale werfen kann. Eine ähnliche Schutzwehr wird der Französischen Nation dieses Reich seyn; denn es ist ihr gebohrener und wohlverdienter Alliirter; es verdankt seine Entstehung der Französischen Republik; es hat feste, natürliche Grenzen an dem Rheine, dem Gebirge und dem Meere, die es vor grösserer Ausdehnung warnen, vor äussern Angriffen schützen, und durch die es gehindert wird, selbst noch einmal zu einer Macht anzuwachsen, die der Republik neben sich, oder Deutschland gefährlich werden könnte. — Es hat die fruchtbarsten Hülfsquellen, die ihm eine intensive Größe geben müssen; es hat durchströmende Flüsse, die es zu einem handelnden und friedlichen Staate wandeln werden. — So wird es seinen Nachbarn nicht gefährlich, und im Innern glücklich werden: und unsern grossen Zweck, allgemeine Freiheit und Glückseligkeit, zugleich befördern, indem es die individuelle des Französischen Volks befestigt — und sichert! —

So breche ein schöneres Zeitalter herein, wo allgemeine Freiheit, allgemeine Aufklärung den Erdkreis beglückt. Grausam waren die Mittel, die

wir in diesem Kampfe ergreifen mußten! „O daß es der letzte für dieß einzige wahre Gut der Menschheit gewesen wäre!“ —

Wüthet nicht mehr fort, ihr öffentliche und verborgene Tyrannen! fühlt, daß Liebe der Völker ein größeres Gut, ein festeres Band, als Ruhm und Unterdrückung gewähren! — Ja, Brüder! sie nahet heran die glückliche Zeit: ich sehe aus Verwüstung ein schöneres Leben aufkeimen; aus dem erstorbenen Glücke neue Blüthen hervorgehen! Ich sehe die Menschen als Brüder; sehe jeden in das Geschäft eingesetzt, wozu die Natur ihn bestimmte, und nicht mehr das aufbürden, wozu sie ihm keine Fähigkeit gab. So werden Künste und Wissenschaften gedeihen, und die Menschheit zu noch nie gesehener Vollkommenheit reifen. Schon müssen die Tyrannen überall sich unter dem Scheine der Liebe verbergen —: schon ist der Ruhm in der öffentlichen Meynung verschwunden, und ein verächtliches Gut geworden, das keinen Reitz mehr hat, wornach die Menschen streben. — Die Zeiten der Eroberer sind dahin: die Zeit des Denkens ist da!

Tausend Schlachten gewonnen zu haben, ist schon kein Verdienst mehr, gibt kein Ansehen, wenn der Zweck, warum sie geliefert wurden, sie

nicht heiligt! Alexander heißt kein Held mehr, er heißt ein Verbrecher! — Lasset uns fortwirken in der öffentlichen Meynung: sie ist die wahre Lehrerinn der Menschen, die wahre Beherrscherinn der Welt! — Die Herrschsucht sinke wie der Ruhm, der Aberglaube wie die Dummheit! — Gesetz und Freiheit trete an die Stelle der Herrscher; Ueberzeugung an die Stelle des Glaubens! — So werden die Tyrannen aussterben, die Priester verschwinden, die stehenden Heere abgedankt werden, und ein allgemeiner Friede wird die Welt beglükken. — was bedarf es auch Großes dazu? Der Mensch braucht sich der Natur ja nur wieder zu nähern, von der er sich entfernt hat. Der Grundstein dazu ist gelegt: Freiheit, Gleichheit, allgemeine Wahrheit. Dies sind die drei Grundpfeiler des neuen Gebäudes, die die Trennungen unter den Menschen vernichten, und den allgemeinen Frieden herbei führen müssen. — Die erste steht statt der Herrschsucht, die zweite statt der erzwungenen Verschiedenheiten, die dritte statt des täuschenden Glaubens da. Politische und religiöse Wahrheiten vereinfachen —: dieß ist der große Zweck! —

Was die Menschen durch ihre Sinnen vernehmen, brauchen sie nicht zu glauben: davon sind sie überzeugt.

Ist die Welt also die Gottheit des Menschen, so wird ein jeder seinen Gott begreifen, keine Meynung mehr über ihn getheilt seyn: und die Menschen bedürfen keiner Priester und keiner Ceremonien zu ihrer Gottesverehrung. So ist die Religion der Republik, seit die Vernunft in dem Tempel steht. Die Moral liege in dem Gesetz, und das Gesetz werde befolgt.

Das Gefühl von Recht und Unrecht pflanzet in die Herzen der Jugend! Der unbestechliche Richter bestehe in der öffentlichen Meynung; und Jugend und öffentliche Meinung werden von den Weisen gelenkt — und gelehrt. —

Dieß sind die wenigen Probleme, in denen die allgemeine moralische Glückseligkeit liegt; dieß die einfachen Grundsätze eines immerwährenden Friedens in der grossen Gesellschaft der Menschen.

Man hatte die Begriffe verwirrt, die Lehre, Recht zu thun, und sittlich gut zu handeln, mit Priester- Ceremonien vermengt; man wollte das höchste Gut in übernatürlichen Sachen suchen. Die Herrschsucht lenkte die Aufmerksamkeit dorthin, um sie von sich abzuziehen.

Auf diese Weise kam Uneinigkeit unter die Menschen, ein jeder träumte anders. Wir haben den Traum verscheucht, den Hang zu dem übernatürlichen zu dem wirklich wahren Gute zurückgeführt.

Ueber das Daseyn der Welt und das Gut der Freiheit ist Niemand im Zweifel. So wird die Einigkeit unter den Menschen zurückkehren, und die Welt allmählich der Republik Beispielen folgen. Die Uebereinkunft über diese Wahrheit ist nicht mehr fern unter den Individuen, und aus ihr folgt der Friede des Ganzen von selbst. — Sind die Menschen über die Mittel ihrer moralischen und bürgerlichen Glückseligkeit erst einig, und übereinstimmend über ihre religiöse und politische Formen, so ist der dauernde Grundstein des grossen Gebäudes gelegt. Ach! und es gehört ja nur die Kleinigkeit dazu, daß sie die gesuchten künstlichen Wege verlassen, und die der Natur wieder betreten. Zeigt ihnen, daß Eure so oft von ihnen verlachten, schimärisch gescholtenen Mittel die natürlichen sind! — Entfernt euch mit dem Frieden nicht von dem Systeme der Vernunft, das Ihr statt des Aberglaubens aufstelltet!

Bayerische Staatsbibliothek München

Politische und religiöse Aufklärung sind mit einander verbunden; eine ist nicht von der andern zu trennen, soll sie daurend seyn und nicht nach dem ersten Menschenalter einstürzen.

Wahrheit und Freiheit haben einen Tempel — die Natur! Zu jeder Stunde ist die Welt zu beiden reif. Natur liegt in jedem Menschen; er darf nur ablegen und entfernen, was Verhältniß und Einbildung und Verführung ihm unnatürliches aufgebürdet haben. Dieß ist die Revolution, über welcher der Weltgeist jetzt brütet. Sie hat bey der Französischen Nation begonnen: vollenden wir sie im Frieden. Friede also, Brüder! Friede, Freiheit, Gleichheit, Wahrheit, und Gesetz! daß die Völker kommen und staunen und Glückseligkeit lernen! —

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Univ. Buchbinde
GEORG KONR
MÜNCHEN 1
Schellingstraße

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sieyès, Emmanuel Joseph,

Europa in Bezug auf den Frieden Eine Rede des Abt Sieyes gehalten nach der Auflösung der Jakobiner in dem geheimen Ausschuße der Revolution am 12. Frimaire im dritten Jahr der Französischen Republik

[S.l.] 1795

J.publ.e. 410
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557638-2
VD18 14633256-001